



XXII. Des Bonifacius Lebensumstände.

Im Anfang seiner Regierung erteilte er dem Bischof von Mainz, Bonifacius, den Befehl einen neuen Bischof zu Utrecht einzuweihen. Welcher darauf sogleich einen Trierer von fürstlicher Herkunft, Namens Gregorius in das Bistum einsetzte. Dieser Bonifacius, ein Englischer oder Schottischer Mönch, der auch Winfrid genannt wird, war schon im Jahre 717 hierher gekommen. Er hatte sich zuerst eine Zeitlang zu Wyk te Duurstede aufgehalten. Von dort war er im Jahre 742 nach Utrecht zurückgekehrt, und hatte den König Radbod, der damals mit Carl Martel Krieg führte, vergebens gemahnt der Abgötterei zu entsagen. Nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen, war er wieder nach seinem Vaterland gezogen. Kurz darauf aber von dort nach Rom gereist, wo Papst Gregorius der Andere ihm im Jahre 719 volle Macht gegeben das Evangelium unter den Ungläubigen in Deutschland zu predigen. Aber auch zugleich an die Geistlichkeit und die Gläubigen, ja an die gesamte Thüringische Nation, und an das Volk in dem Land der alten Sachsen, unter welcher die Friesen ebenfalls begriffen sein müssen, Briefe geschrieben hatte. Wodurch die Christen zur Standhaftigkeit, und die Ungläubigen zur Annehmung der Christlichen Lehre ermahnt, alle mit einander aber zugleich erinnert wurden den Bonifacius als ihren Hirten und Lehrer aufzunehmen. Bonifacius, welcher in Rom durch Tirol und Bayern, nach Thüringen, und nach einem kurzen Aufenthalte nach Frankreich gekommen war, hatte hier gehört, dass Radbod gestorben und Utrecht wieder unter die Herrschaft der Franken gekommen wäre. Man hielt diesen Tod, in Ansehung seiner, für eine sehr wichtige Sache, und daher wurden ihm um diese Zeit Briefe geschrieben, worin Gott gedankt ward, „dass er Radboden, den Feind der allgemeinen Kirche, gleichsam vor des Bischofs Füße zur Erde geworfen hätte“. Gleich hierauf war auch der vorige Eifer das Evangelium unter den Friesen zu predigen, in ihm wieder rege geworden. Er war zu Schiffe den Rhein herabgefahren, und bei Utrecht an das Land gestiegen, wo Willebrord ihn sehr freundlich empfangen hatte. Diesem hatte er dann drei Jahre beigestanden, und ihm die Last des bischöflichen Amtes tragen, auch ihm die Götzentempel zerstören, Kirchen bauen und den Christlichen Glauben predigen helfen. Nachgehens war er nach Rom gerufen, und den 30sten des Wintermonats im Jahre 723 zum Bischof gemacht, sodann aber mit Empfehlungsschreiben an Carl Martel zurückgesandt worden. Dieser hatte ihn sogleich in seinen Schutz genommen, und ihm im Jahre 737 das eröffnete Bistum zu Mainz gegeben. Nachher war er von dem Papst Gregorius dem Dritten zur erzbischöflichen Würde erhoben worden, ohne dass ihm ein besonderer erzbischöflicher Sitz gegeben war. Nach Willebrords Absterben hat er das Utrechtsche Bistum als Mitgehilfe, wie es scheint verwaltet. Weswegen er allenthalben als zweiter Bischof zu Utrecht angeführt, und selbst in öffentlichen Schriften so genannt wird. Er führte zuweilen den Titel: **Universalis Ecclesiae Legatus Germanicus et Servus Sedis Apostolicae.**

Zustand des Christlichen Gottesdienstes in hiesigen Landen zu seiner Zeit.

Allein, da eine ansehnliche Anzahl Briefe, die von und an Bonifacius, und einige andere zu seiner Zeit, geschrieben seien, uns von dem Gottesdienstes in diesen Landen, und der Lehrart und dem Verfahren unseres Bischofs ein ziemliches Licht geben; so wird es nicht undienlich sein von diesem allen hier eine umständliche Nachricht beizufügen. Bonifacius fand bei seiner ersten Ankunft Christen in diesem Lande. Sie waren daselbst zu Willebrords Zeit, und wie viel früher, lässt sich mit keiner Gewissheit sagen. Jedoch war ihre Anzahl, in Vergleichung mit den Ungläubigen, damals noch sehr geringe. Ja an vielen Orten nahm sie mehr ab, als zu, weil die Gläubigen beständig zu der vorigen Abgötterei angelockt wurden; und nur wenige waren standhaft genug, um diesen Versuchungen zu widerstehen. Viele gerieten wieder in den alten Aberglauben, oder vermischen die Abgötterei mit dem Erkenntnis der Wahrheit. Hierin gingen ihnen die Priester vor. Man sah, wie diese bald nach Christlicher Weise taufte, bald Stiere und Böcke dem Jupiter und anderen heidnischen Göttern opferten, und das demjenigen geopfert aßen, welches einige unter ihnen durch das Zeichen

des Kreuzes, heiligen zu können glaubten. Man fand Christen, welche ihre Sklaven den Heiden verkauften, um geopfert zu werden. Der rohe Haufen hatte mit der Annahme des Christlichen Gottesdienstes die alte Wildheit nicht abgelegt. Für ein Überbleibsel dieses wilden Wesens halte ich dasjenige, welches von den Päpsten dieser Zeit, als eine abscheuliche Sünde angesehen ward, nämlich dass die Christen in diesen Landen das Fleisch sowohl von wilden als zahmen Pferden begierig gegessen haben. Gleichergestalt aßen sie gerne rohen Speck, da sie nach den päpstlichen Verordnungen, ihn entweder gekocht oder geräuchert, wenigstens nicht eher, als nach dem Osterfeste roh essen sollten. Unter diesen ungesitteten Neubekehrten waren nur wenige Priester, und dieselben zuweilen grober Verbrechen schuldig, sodass Bonifacius in einem seiner Briefe dasjenige was man von den Bestrafungen der Israelitischen Priester durch die alten Propheten findet, auf sie deutete. Anderwärts meldet er, dass einige Diaconen von ihrer Jugend an in allerlei Unzucht gelebt, und verschiedene Beischläferinnen gehalten hatten, und dem ungeachtet zur priesterlichen, ja zur bischöflichen Würde erhoben worden waren. Man fand auch einige unter den Bischöfen, welche, ob sie zwar von der Hurerei rein waren, doch nicht von der Trunkenheit, Verleumdung und andern Lastern freigesprochen werden konnten. Von weniger Wichtigkeit, wiewohl es ebenfalls mit den Kirchengesetzen stritte, war dieses, dass sie auf die Jagd gingen. Einige, welches noch für einen größeren Gräuel gehalten ward, zogen in den Streit, und machten sich kein Bedenken das Blut der Heiden, ja der Christen selbst, in offenbaren Kriegen vergiessen zu helfen. Diese Aufführung hielt der Papst Zacharias für etwas so böses, dass er derselben die Siege zuschrieb, welche die Heiden von zeit zu Zeit über die Christen erhielten. „**Wie könnt ihr wohl, schrieb er in einem allgemeinen Brief an die Geistlichen und Weltlichen unter dem Fränkischen Gebiete, Siege erhalten, da die Priester in einer Stunde den Gottesdienst verrichten, und in einer anderen die Christen, welchen sie denselben verrichten mussten, oder die Heiden, welchen sie Christum predigen sollten, mit ihren eigenen verunreinigten Händen umbringen?**“ Es schickte sich auch auf die unordentliche Aufführung der Geistlichen die Vermahnung ganz wohl, die um diese Zeit Lullus, des Bonifacius Nachfolger in dem Bistum Mainz, an einen gewissen Abt Gregorius ergehen liess. „**Lasst uns, schreibt er, die köstlichen Kleider, die fett gefütterten Pferde, die Sperber, die Falken mit krummen Klauen, die scharf beißenden Hunde, das glänzende Gold und Silber verachten. Die weichen Matratzen schicken sich für uns nicht. Wir sollten aus unseren Kopfkissen lieber von Mannspersonen, als von geweihten Jungfrauen reichen lassen. Vor allen Dingen müssen wir die unvorsichtige Gemeinschaft mit fremden Weibern meiden. Wir werden leichter durch heimliche als durch offene Versuchung verführt, wofern wir nicht wohl auf unserer Hut sein. Das Getümmel der mannigfaltigen Dienstboten muss durch stille Unterredung über Gottes Wort vertrieben werden**“. Im Lehren und Taufen wurden von diesen Geistlichen auch einige Irrtümer begangen. Einige derselben behaupteten, dass man ein Christ werden könnte, ohne getauft zu sein. Verschiedene die von Priestern, welche noch auf heidnische Weise opferten, getauft waren, mussten von neuem getauft werden. Bonifacius war in diesem Punkt sehr zärtlich, dass er, da er in Bayern war, Leute von neuem taufte, weil sie von einem Priester, der eine nicht genug biegsame Zunge zur Aussprache des Lateins hatte, **in nomine patria et filia spiritus sancti**, anstatt **in nomine patris et filii et spiritus sancti** getauft waren; wiewohl des Bischofs Betragen in diesem Stück von dem Papst missbilligt ward. In Ansehung der Lehre wurden viele nicht für rechtgläubig gehalten. Es kamen von Zeit zu Zeit Geistliche aus Britannien her, von welchen man glaubte, dass sie heidnische Lehren und Ceremonien behaupteten. Man fand auch Afrikanische Geistlichen, die für Manichäer oder Donatisten gehalten wurden. Außer diesen gab es einige unter den Einwohnern, welche fremden Meinungen zugetan waren. Und viele Priester hatten nach dem Urteil der Römischen Kirche, keine rechtmäßige Sendung. Von einigen wusste man nicht, ob sie von Bischöfen geweiht waren, oder nicht. Von einigen war es gewiss genug, dass sie nicht rechtmäßig geweiht waren, und diese letzteren machten den größten Haufen aus. Sie hatten die Gunst der Gemeine, und lebten unter keines Bischofs Aufsicht. Das Volk welches ihnen anhing, kam nicht in öffentliche Kirchen, sondern draußen, an einsamen Oertern oder in Bauernhäuser zusammen. Man glaubte, dass diese Lehrer die Gewohnheit nicht gehabt haben die Täuflinge, obgleich ihre Jahre solches zuließen, ein Glaubens -Bekenntnis zu lehren, oder ihnen solches abzufordern. Sie zeichneten dieselben auch nicht, vor der Taufe mit dem Kreuze. Mit einem Wort die Aufführung und die Lehre der meisten Priester, die keine bischöfliche, und noch weniger eine päpstliche Sendung hatten, muss solche Geistlichen, welche, wie Bonifacius, ihre Gewalt von dem Römischen Stuhle hatten, in mancherlei Betrachtung anstößig gewesen sein.

Adelberts und Clemens Ketzereien.

Unser Bischof klagt auch in verschiedenen seiner Briefe, bitterlich über das Herzeleid, welches ihm von den falschen Brüdern verursacht ward, und ihm näher ging, als die Mühe die er mit den Ungläubigen hatte. Die schwere Arbeit die er auf sich genommen hatte, drückte ihn auch so sehr, dass er oft den Rat und die Vorbitte seiner Brüder und Schwestern nötig zu haben glaubte, und darum zu wiederholten Malen bat. Zuweilen wandte er sich auch an die hohe Obrigkeit, und ersuchte

sie um Beistand. Man hat unter andern einen von ihm an Gripo, Carl Martels Sohn gerichteten Brief, worin er ihn bittet die Geistlichen in Thüringen gegen die Gewalt der Heiden zu beschützen. In einem andern Brief sagt er: „**dass er ohne Hülfe des Fürsten der Franken, Carl Martels, weder die heidnischen Ceremonien abschaffen, noch die Geistlichkeit beschützen, noch das Volk regieren könnte.**“ Es ist auch angemerkt, dass um das Jahr 740, nicht allein durch des Bonifacius, sondern auch Carls, Fürsten der Franken Bemühung, hundert tausend Menschen zum Christlichen Glauben gebracht worden sein. Die Bischöfe zu Rom leisteten ihm insonderheit Beistand, um die Ketzereien zu dämpfen, und die Irrenden zu verurteilen. Im Jahre 745 hatte er nach einer gehaltenen Kirchen-Versammlung, zwei Ketzer, Adelbert und Clemens von ihrem Priesteramt abgesetzt, und sie auf den Befehl der Fränkischen Fürsten, Carolomanns und Pipins in das Gefängnis werfen lassen. Adelbert war von Geburt ein Franke, und Clemens ein Schotte. **Adelbert** behauptete, dass es sich nicht gebühre den Aposteln und Märtyrern Kirchen zu weihen. Er richtete indessen an den Bächen und in den Feldern, und wo er es nur gut befand, Kreuze und Bethäuser auf, und hielt hier anstatt der gewöhnlichen Versammlungsplätze, gottesdienstliche Zusammenkünfte. Er litt nicht, wenn jemand seine Sünden vor ihm bekannte. Er soll sich sogar gerühmt haben, dass er eines jeden seine Sünden kenne, und dass er dieselben, ohne dass man sie ihm bekenne, vergeben dürfe. Man sagt auch, dass er sich einen Apostel genannt habe. Was den **Clemens** betrifft, so beschuldigte man ihn, dass er die Kirchengesetze verachtet hätte. Er war auch so kühn, dass er die Meinungen des Hieronymus, Augustinus und Gregorius widerlegt. Er hatte, wie man sagt, besondere Grundsätze von der göttlichen Vorsehung. Er lehrte, dass Christus, da er zur Hölle niedergefahren sei, sowohl die Ungläubigen, als Gläubigen erlöst habe, und was dergleichen Meinungen mehr sein mochten, die, wie man dafür hielt, mit dem allgemeinen Glauben stritten. Diese Leute besaßen die Gunst des gemeinen Volkes, und insbesondere Adelbert. Sobald er in Verhaft genommen war, so schrie die Gemeinde, dass man ihr einen Apostel, einen Vorsteher, einen Fürbitter und einen Wundertäter weggenommen hätte. Bonifacius suchte daher sein Verfahren durch des Papstes Gewalt zu rechtfertigen. Der Papst Zacharias berief auch eine Versammlung von Bischöfen und anderen geistlichen nach Rom, in welcher Adelbert und Clemens verdammt wurden. Vorher hatte man eine Schrift abgelesen, worin Adelberts Leben und Grundsätze von ihm, oder jemand der Seinigen, verfasst waren. Es ist Schade, dass davon nichts mehr als der Anfang, vorhanden ist. Wofern man dieselbe ganz hätte, so würde man von des Mannes Meinung besser urteilen können. Es ward auch ein von ihm verfasstes Gebet in Erwägung gezogen, in welchem insonderheit dieses missbilligt ward. Dass er die Engel mit solchen Namen, die, wie man dafür hält, mehr den bösen Geistern eigen waren, angerufen habe. Die meisten halten dafür, dass diese Schriften verbrannt werden müssten. Allein der Papst widersprach solchem und behauptete, dass man dieselben zur Beschämung der Ketzer aufheben müsste. Unterdessen war die Sache des Adelberts und Clemens hiermit noch nicht geendigt. Einige Monate hernach schrieb der Papst Zacharias an Bonifacius und ersuchte ihn die Sache der abgesetzten Bischöfe (*Ex Episcopi schreibt der Papst. Bonifacius nennt sie schlechtweg Priester*) aufs neue in einer Kirchenversammlung in Erwägung zu ziehen. Und wenn sie, schreibt er, hernach ihre Unschuld noch hartnäckig verteidigen wollten; so müssten sie in Begleitung zweier oder dreier geschickter Priester, nach Rom gesandt werden. Wie die Sache abgelaufen ist, und wie es dem Adelbert und Clemens endlich ergangen sei, davon weiß ich weiter keine Nachricht zu geben. Nur diese finde ich noch, dass Pipin in einer zu Soissons um diese Zeit gehaltenen Zusammenkunft den Befehl erteilt habe, dass die von dem Adelbert hie und da aufgerichteten Kreuze verbrannt werden sollten.

Kirchenversammlungen zur Zeit Bonifacius.

Unterdessen sieht man aus dieser Probe, wie Bonifacius gegen die Irrenden geeifert habe. Er war ferner auch sehr beschäftigt die Gemeinde in Ordnung zu halten. Er hielt von Zeit zu Zeit Kirchen-Versammlungen, worin verschiedene die Kirchenzucht betreffende Verordnungen gemacht wurden. Unter anderem schrieb Carolomann eine Zusammenkunft der Geistlichen auf den 21sten April 742 aus, die erste, welche man innerhalb achtzig Jahren in Frankreich gehalten hatte. Auf derselben erschienen Bonifacius, Erzbischof von Mainz; Burchard, Bischof von Würzburg; Regenfrid, Bischof von Cölln; Wintanus, Bischof von Buriberg; Willibald, Bischof von Aichstadt; Debban, vielleicht Eoban, Mitgehilfe des Bischofs zu Utrecht und Eddan, Bischof von Straßburg, nebst ihren Priestern. In dieser Versammlung ward beschlossen jedes Jahr eine zu halten. Ferner ward den Geistlichen verboten zu jagen und in den Krieg zu ziehen. Den Bischöfen ward befohlen, mit Hülfe der Grafen, welche Verteidiger der Kirchen waren, die heidnischen Gebräuche unter den Christen, insonderheit die Opfer, welche nahe bei der Kirche waren, auf heidnische Weise, den heiligen Märtyrern und Bekennern gebracht wurden, imgleichen die abergläubischen Feuer (*Was für ein Feuer dieses gewesen sei, und warum es Nedfyr, das ist Notfeuer genannt worden sei, ist schwer zu sagen. In einigen Teilen Deutschlands pflegen die Landleute auf St. Johannis Tag einen Pfahl aus dem Zaun mit einem Strick zu umwinden, und so lange hin un her zu ziehen, bis es Feuer fängt, welches sie mit*

Stoppeln und leichtem Holz sorgfältig erhalten. Mit der Asche davon bestreuen sie die Kohlgärten, und halten dafür, dass sie dadurch die Raupen vertreiben können. Einige meinen dass das Notfeuer von gleicher Art mit diesem Gewesen sei. Dass es wenigstens durch Reibung des Holzes angezündet worden sei, erhellt aus einem Verzeichnis der heidnischen abergläubischen Gewohnheiten, die in der Kirchenversammlung, von welcher wir sprechen, verdammt worden sind. Denn in diesem Verzeichnis wird dies Feuer Ignis fricatus de ligno genannt. Vielleicht hat es den Namen Notfeuer bekommen, weil es durch Not, Zwang oder Gewalt hervorgebracht wurde), Notfeuer genannt, abzuschaffen. Überdem ward die Busse für Priester, Mönche und Nonnen, welche sich der Hurerei schuldig machen würden, festgesetzt. Gleichergestalt ward den Priestern und Diaconen befohlen keine kurzen Röcke, wie die Laien, sondern lange Überröcke zu tragen. Es wurden auch noch mehrere Gesetze gemacht, aber schlecht gehalten. Wenigstens klagt Bonifacius in einem seiner Briefe, dass er gute Hoffnung von dieser Kirchenversammlung gehabt, allein dass er wenige oder gar keine Früchte davon gesehen hätte. In einer der folgenden Kirchenversammlungen, die zu Listine (*Listine hat, nach des Aubert Miräus Meinung, bei dem Laubienser Kloster, ungefähr drei Meilen von Binch in Hennegau gelegen*), den 1sten Mai im Jahre 743 wie einige meinen, oder vielleicht einige Jahre später gehalten worden ist, wurden die Schlüsse der vorigen bestätigt, und einige neue Gesetze gemacht. In seiner Kirchenversammlung, die wie es scheint, noch vor dieser gehalten worden ist, machte man ein allgemeines Glaubensbekenntnis, und setzte die Einigkeit mit der Römischen Kirche und die Unterwürfigkeit gegen dieselbe und Peters Statthalter fest. Es ward auch beschlossen, dass die Erzbischöfe hierfür das Pallium oder erzbischöfliche Schulterkleid von dem Papst empfangen sollten. Zuvor waren sie wie es scheint, bloß durch die Macht der Fränkischen Fürsten eingesetzt worden. Man macht noch verschiedene andere Schlüsse in dieser Versammlung, die mit den schon zuvor angeführten übereinkamen.

Wir haben nun umständlich genug gezeigt, wie Bonifacius bei dem Reinigen und Verbessern der Kirche zu Werke gegangen sei. Von seinem Verfahren in der Bekehrung der Heiden in diesen Ländern finden wir wenige Nachrichten. Nur ist noch ein Brief vorhanden, welcher von Daniel Bischof zu Venta oder Winchester an unseren Glaubensprediger geschrieben ist, und welcher einen Unterricht in Ansehung der Art und Weise die Heiden zum Glauben zu bringen in sich enthält. Es ist wahrscheinlich, dass Bonifacius sich dieses Unterrichts bedient habe, weil aus einem seiner an den Bischof Daniel gerichteten Briefe zu ersehen ist, dass er für dessen Rat viele Achtung gehabt habe. Aus Daniels Brief erhellt wenigstens, was für Begriffe man sich damals von dem Predigen unter den Heiden gemacht habe. Bonifacius sollte seiner Meinung nach,

- „nicht eben sein Werk daraus machen, dass er den Ungläubigen den Ungrund des Geschlechtsregisters ihrer falschen Götter zeige.
- Er sollte ihnen einräumen, dass es richtig sein könnte, hernach aber den Schluss daraus ziehen, dass diese Götter einen Anfang gehabt hätten.
- Ferner sollte er sie fragen, ob sie dafür hielten, dass die Welt einen Anfang gehabt hätte, oder nicht?
- Wenn sie solches bejahten, so müsste er untersuchen, wer dieselbe geschaffen hätte, und ihnen zeigen, dass keiner von ihnen in der Zeit entstandenen Göttern mit Grund für den Schöpfer der Welt gehalten werden könnte.
- Er müsste sie hierbei in Verlegenheit zu setzen suchen, und ihnen verschiedene Fragen tun, als z.B. wer die Welt regiert habe, ehe ihre Götter gewesen wären?
- Und wer den ersten ihrer Götter oder Göttinnen hervor gebracht hätte?
- Ob noch Götter hervor gebracht würden? Und wenn sie Nein antworten, warum nicht?
- Wenn sie Ja sagen, ob nicht schon der Haufen der Götter uneinig geworden wäre?
- Wer der mächtigste unter allen dieser Götter sei?
- Und wenn dieses für ungewiss gehalten würde, wie viel Gefahr man denn nicht liefe durch die Verehrung des geringeren den vornehmeren zu beleidigen?
- Ob sie ihren Göttern dienten, um hier oder hernach glücklich zu werden?
- Wäre das erstere, worin denn die Heiden glückseliger wären, als die Christen?
- Was für Vorteile sie durch ihre Opfer den Göttern verschafften, unter deren Herrschaft alles stünde?
- Und wenn die Götter über alles herrschten, warum ließen sie denn die Heiden durch die Christen überwältigen?
- Wenn sie Götter nötig hätten, warum erwählen sie keine mächtigeren?
- Wenn sie keine nötig hätten, warum opferten sie denn?
- Solche und viele dergleichen Fragen müsste er ihnen nicht auf eine bissige und anzügliche Art, sondern mit Freundlichkeit und Sanftmut tun. Und zuweilen die Christliche Lehre mit ihrem Aberglauben in Vergleichung stellen, damit sie eher beschämt als erbittert werden möchten.

- Ferner müsste unser Glaubensprediger ihnen vorhalten, wie man denn glauben könnte, dass die Götter die Gerechten in diesem Leben belohnten, und die Ungerechten strafften. Da sie die Christen, die ihre Bilder allenthalben zerstörten, und die ganze Welt von ihrem Dienste abwendig machten, ungestraft ließen?
- Wie es ferner zuginge, dass die Christen fruchtbare Länder, die Wein und Öl im Überfluss hervor brächten besäßen, da hingegen die Heiden in einen kalten und dünnen Winkel des Erdbodens gesetzt wären?
- Er müsste ihnen auch vorstellen, dass die Christen die ganze Welt regierten, da hingegen die Heiden geringe in der Anzahl und Macht wären, und dass diese große Veränderung sich seit der Ankunft Christi zugetragen, zumal vor dessen Zeit die Heiden eine große Herrschaft gehabt hätten“.

Dieses sind die Gründe, welche Bonifacius gebraucht haben soll, um die Heiden in diesen Ländern zum Glauben zu bewegen. Von ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit überlasse ich das Urteil dem aufmerksamen Leser. Die Sachsen und Friesen ließen sich von ihm leichter überreden, weil er, wie sie selbst zu sagen pflegten, mit ihnen aus einem Geblüte herstammen. Bonifacius hatte in dem Werke der Bekehrung viele Mitarbeiter, welche er überall hin sandte, und welche außer der Lebensgefahr welche sie liefen, zuweilen auch Mangel an den nötigen Bedürfnissen hatten. „Meine Priester“, schreibt unser Bischof in einem Briefe an den Priester Fulred, „die sich nahe an den heidnischen Grenzen aufhalten, haben noch zur Not Brot um zu essen. Allein es fehlt ihnen an Kleidern“. Diesem Mangel ward inzwischen oft aus fremden Oertern abgeholfen. Bonifacius empfing von Zeit zu Zeit, insonderheit aus den Englischen Klöstern, Kleider, Decken und andere Notwendigkeiten. Zuweilen sandte man ihm unter anderem, sogar von Rom, ein wenig Pfeffer, Zimt und andere Gewürze, die zu dieser Zeit sehr teuer waren. Seine Einkünfte werden vermutlich zuerst nicht groß gewesen sein. Sie wurden in vier Teile geteilt, wovon er einen für sich selbst behielt. Den andern gab er seiner Geistlichkeit, und den dritten den Armen und Pilgrimmen. Den vierten verwahrte er zum Bau und Unterhalt der Kirchen.

Allein unser Bischof hatte insonderheit die heilige Schrift und andere Bücher nötig, um seinem Amte gehörig vorzustehen. Er schrieb darum an alle Klöster in England, und bat auch den obgedachten Bischof Daniel um ein gewisses Buch, welches sechs Propheten in sich hielt, und welches mit deutlichen und vollkommenen Buchstaben geschrieben, und von seinem verstorbenen Meister, dem Abt Winbert nachgelassen war; denn das Alter hatte sein Gesicht schon so geschwächt, dass er kleine und zusammen gezogene Buchstaben nicht mehr erkennen konnte. Die Äbtissin Edburg bat er einmal, dass sie so wie sie angefangen hatte, fortfahren möchte die Briefe des Apostel Paulus für ihn abzuschreiben, und mit goldenen Buchstaben auszuzieren. Er besaß auch Erklärungen über den Brief an die Römer und den ersten an die Corinther. Er wünschte aber dergleichen auch über die andern Briefe zu haben. Ferner wurden die Briefe Papst Gregorius des Großen und die Werke des Beda von ihm sehr hochgeachtet, und er sammelte von den letzteren so viele, als er nur immer habhaft werden konnte. Indessen hat er viele Mühe die benötigten Schriften zu bekommen. Die Buchdruckerkunst war noch nicht erfunden. Das Abschreiben nahm viel Zeit weg. Zuweilen klagten die Klosterbrüder über die grimmige Winterkälte, zuweilen über die Gicht, welche ihnen am Schreiben hinderlich war. Zuweilen fehlte es ihnen an gutem Pergamente. Öfters fand man keine Bücher, als welche schlecht geschrieben, und folglich beschwerlich zu lesen waren, sodass es viel Zeit und Arbeit kostete zu einer Wissenschaft, die etwas zu bedeuten hatte, zu gelangen. Bonifacius arbeitete jedoch mit Geschicklichkeit, die er besaß, und die von vielen sehr gerühmt ward, fleißig an der Bekehrung der Ungläubigen, und dem Bau der Gemeinde. Aus der Ausbildung, welche wir von seinem Betragen aus den bewährtesten Urkunden, die zu uns gekommen sind, gemacht haben, wird der Leser gesehen haben, was für ein Mann er gewesen sei. Wir haben bei Gelegenheit seiner Lebensumstände und etwas von den weltlichen Sachen entfernt, zu welchen wir jetzt wieder zurückkehren wollen.